

textilrevue

#5 | 30. APRIL 2019 | CHF 16.50
TEXTILREVUE.CH

Nachhaltig in die Zukunft

NEUIGKEITEN RUND UM
DAS THEMA ÖKOLOGISCH
UND FAIR PRODUZIERTE
MODE UND TEXTILIEN



WIRD AFRIKA DAS NEUE ASIEN?
ÄTHIOPIEN MAUSERT SICH ZUM
NEUEN PRODUKTIONSSTANDORT

REPARIEREN ROCKT
REPAIR-ATELIERS BRINGEN
FREQUENZ AUF DIE FLÄCHE

KREISLAUFWIRTSCHAFT
CRADLE TO CRADLE VERÄNDERT
PRODUKTION UND INDUSTRIE

Waste Equals Food

Albin Kälin, Geschäftsführer der Environmental Protection Encouragement Agency Switzerland (EPEA) und Urgestein des Cradle-to-Cradle-Ansatzes, ist sich sicher: Kreislaufwirtschaft ist die Zukunft – nicht nur für die Textilindustrie. Im Gespräch erklärt der Textilkaufmann, worauf es bei dem Qualitätszertifikat wirklich ankommt und warum das Umdenken schon vor der Produktion stattfinden muss.

INTERVIEW CHRISTINA NOLI

Die Textilindustrie rangiert nach der Erdölindustrie als Umweltverschmutzer an zweiter Stelle im globalen Ranking, die Baumwollproduktion steht dabei mit 25 Prozent aller weltweit verwendeten Pestizide in der Kreide. Seit vielen Jahren werden Alternativen gesucht, eine davon ist die Kreislaufwirtschaft. Diese Industrie ohne Abfall, wo alle Produkte nach dem Ende ihrer Verwendung wieder in den biologischen Kreislauf zurückgeführt werden, hat Potenzial, seit einigen Jahren kommen vermehrt textile Produkte, die nach dem Cradle-to-Cradle-Prinzip (von der Wiege zur Wiege) produziert werden, auf den Markt. Chemie ist keinesfalls tabu – solange sie sauber und biologisch abbaubar ist. Aus einer finanziellen wie organisatorischen Notlage heraus lernte der damalige Geschäftsführer von Rohner Textil AG, Albin Kälin, Cradle to Cradle kennen, und für ihn war klar, dass das Konzept «Waste Equals Food» des amerikanischen Architekten William McDonough und des deutschen Chemikers Michael Braungart die einzige gangbare Lösung ist. Beim telefonischen Gespräch sass Albin Kälin in seinem Auto und fuhr zu einem deutschen Textilhersteller, bei dem er schon vor 12 Jahren seine Überzeugung vorstellte. Damals wurde er belächelt, heute wird er aber genau dafür kontaktiert.





Sie arbeiten seit über 20 Jahren an dem Konzept Cradle to Cradle. Wie hat das alles begonnen?

Ich bin sozusagen das Original, da ich 1992 das weltweit erste Cradle-to-Cradle-Certified-Produkt für einen Möbelstoff für die Firma Climatex hier in der Schweiz hergestellt habe. Bei Rohner Textil, das ich während 23 Jahren geführt habe, ging es damals um das Überleben der Firma – die hohen Löhne, der ständig notwendige Innovationsbedarf, die teuren Maschinen, das war alles nicht leicht. Hinzu kamen diverse Umweltauflagen. Vor allem der teure Bau für ein Abwasserbecken bereitete uns Kopfzerbrechen. Glücklicherweise bekamen wir durch einen amerikanischen Kunden den Kontakt des US-Architekten Willam McDonough, der gemeinsam mit dem deutschen Chemiker Michael Braungart die Idee für Cradle to Cradle bereits Anfang der 1990er-Jahre entwickelte. Als McDonough kurz darauf zu uns ins St. Galler Rheintal kam, sagte er auf dem Weg vom Flughafen die drei Worte: «Waste equals food» (Abfall gleich Nahrung). Da war mir alles klar: Um die Sicherheit von biologischen Systemen zu schützen, durften nur noch biologisch abbaubare Chemikalien, Farbstoffe und Materialien verwendet werden. McDonough brachte uns auch mit dem Chemiker Michael Braungart zusammen, der 1987 in Hamburg das Umweltinstitut Epea gegründet hatte. Mit ihm begannen wir zu forschen, und 18 Monate später schickten wir der Behörde unseren Abwassertest, der nun Frischwasserqualität aufwies. Das war der Durchbruch für uns.

Wieso hat es so lange gedauert, bis die ersten Produkte in Serie auf den Markt kamen?

Weil wir keine Kompromisse eingehen – und das dauert dann schnell mal eine Dekade, bis Produkte wie ein Cradle-to-Cradle-zertifiziertes Elastomer oder Reaktionsfarbstoffe erarbeitet sind. Wir gehen von einer Qualitätsdefinition in Bezug auf Umwelt, Material und Gesundheit aus, was sehr komplex ist. Im textilen Bereich gibt es mittlerweile 450 Zertifizierungen, da blickt niemand mehr durch. Einige Grossverteiler haben sogar ihre eigenen Ökolabels und -standards, die aber nicht viel aussagen. Cradle to Cradle Certified ist aber kein Ökolabel, sondern ein global gültiges Qualitätszertifikat, das industrieübergreifend gilt. Ein signifikanter Unterschied ist zudem, dass Ökolabels sich über Grenzwertbestimmungen definieren, die Cradle-to-Cradle-Zertifizierung funktioniert anders: Wir wollen nicht gewisse Grenzwerte unterschreiten, sondern giftige Substanzen gar nicht erst verwenden. Das ist eine andere Liga. Wir wollen genau wissen, was die Industrie wirklich in die Produkte reintut

01 – Das «Cradle-to-Cradle-Original»: Albin Kälin.
02 – Die erste industrielle Kompostieranlage ist aufgrund der Gesetzeslage im Vorarlberg errichtet worden.





Baumwolle sollte nicht mit Polyester gemischt werden, denn aufgrund der Mischung kann der Rohstoff nicht mehr zurück in den biologischen Kreislauf gebracht werden.

und bei der Produktion verwendet. In unserer Datenbank haben wir schon 200 000 verschiedene Chemikalien gelistet. Das ist auch der Grund, weshalb die Labelung Cradle to Cradle Certified teuer ist, schliesslich müssen wir uns die Informationen erst einmal beschaffen. Wir sind sozusagen Wissens- und Innovationstreuhand und verleihen die Zertifikate. Aufgrund der Geheimhaltungsklausel bleiben die Informationen aber bei uns. Ein weiterer Unterschied zu anderen Ökolabels ist zudem, dass wir nicht die CO₂-Einsparung, sondern die effektive Aufwendung anschauen. Und die soll natürlich möglichst tief sein. Es geht immer um die Frage: Was kann ich persönlich machen, damit ich eine positive Wirkung auf die Umwelt und die Gesellschaft – auch in Bezug auf Social Fairness – habe?

Gibt es Firmen, die Sie positiv herausstreichen können?

Seit drei Jahren können wir nun Lösungen präsentieren, die für die Industrie funktionieren. Calida ist mit ihrem kompostierbaren «I Love Nature»-Shirt ein sehr gutes Beispiel. In aller Munde ist zurzeit Möbel Pfister, die seit kurzem nach Vorhängen und Frotteetüchern auch Cradle-to-Cradle-zertifizierte Bettwäsche anbietet. Wolford hat mit uns Damenunterwäsche auf den Markt gebracht. Und C & A gibt mit Jeans und T-Shirts Gas. Die beiden Textilfarbhersteller Archroma oder Texticolor sind auf dem Gebiet der Textilfärbung richtungsweisend, genauso wie der Textilveredler Müller-Strengelbach oder die Druckerei Vögeli.

Was sollten Hersteller Ihrer Meinung nach tun?

Bei Interesse sollten sich diese Marken bei uns melden, wir beraten sie. Normalerweise muss die Produktion umgestellt werden, zum Teil massiv. Es kann nicht sein, dass die Industrie heute so arbeitet wie vor 100 Jahren. 60 Prozent aller Materialien, die heute produziert werden, weisen eine Baumwoll-Polyester-Mischung auf. Das ist ein absolutes No-Go für Cradle to Cradle, denn einen natürlichen und einen technischen Rohstoff zu mischen, bedeutet, den Rohstoff zu verlieren, was einem K.o. gleichkommt und nur Abfall produziert. Unser Abfallproblem ist eine Katastrophe; die Natur produziert keinen Abfall, sondern verwertet alles wieder.

Sollten wir also mehr recyklieren?

Nein, so funktioniert es eben nicht. Wir haben zwei grundlegende Probleme: Uns gehen die Rohstoffe aus, während gleichzeitig deren Qualität durch das Rezyklieren immer schlechter wird. Recycling bedeutet Downcycling. Cradle to Cradle heisst aber, dass alle Produkte neu kreiert werden. Da ist Innovation gefragt, denn sie müssen zum Schluss wieder in den natürlichen Kreislauf zurückgeführt werden können. In China beispielsweise gilt seit einem Jahr das Verbot der Alt-Plastik-Einfuhr und seit Januar 2019 eines für Elektroschrott. Niemand will mehr den Abfall haben. Auch die EU steuert in die richtige Richtung und hat die Kreislaufwirtschaft nun in die Gesetzgebung aufgenommen.

– Wir haben zwei grundlegende Probleme: Uns gehen die Rohstoffe aus, während gleichzeitig deren Qualität durch das Rezyklieren immer schlechter wird. –

ALBIN KÄLIN, GESCHÄFTSFÜHRER EPEA SWITZERLAND

Und die Schweiz?

Die Schweiz hat leider ein massives Problem: Wir sind Weltmeister im Rezyklieren. Aber auch im Abfallproduzieren und im Abfallverbrennen. Doch bei Cradle to Cradle will man keinen Abfall. Um die Kreislaufwirtschaft gesetzlich zu verankern, haben wir leider vor 80 Jahren den falschen Weg eingeschlagen, als man komplett auf Kehrichtverbrennungsanlagen setzte. Diese gehören den Gemeinden und den Kantonen, da ist das Interesse klar. Genau dieser Punkt wird in den EU-Staaten nun geändert. Aufgrund dieser Tatsachen konnten wir beispielsweise das Projekt der ersten Kompostierungsanlage, die für Industriezwecke gebaut wurde, nicht in der Schweiz realisieren, sondern mit einer Firma in Vorarlberg. Die Anlage ist mittlerweile die zweit- oder drittgrösste Erzeugerin von Energie aus biogenen Stoffen.

Was gibt es denn für Alternativen beispielsweise für die immer wieder in Verruf geratene Baumwollproduktion? Flachs?

Nein, nicht ein anderer Rohstoff, sondern die richtige Chemie ist die Alternative. Wir müssen die Industrie dazu bewegen, dass sie Produkte herstellt, die in den biologischen Kreisläufen sicher sind. Das ist eine riesige Herausforderung.

Wie ist die Situation im Handel?

Der Grosshandel hat lange blockiert, da wie erwähnt viele Marken ihre eigenen Ökolabels haben und sich dahinter verstecken. Doch da bewegt sich langsam etwas. Für uns ist der Handel sehr wichtig, da er mit dem Endkonsumenten kommuniziert. Wir merken auch, dass die Kunden das Thema Kreislaufwirtschaft aufnehmen und sich mit dem Thema zu befassen beginnen – die Umsätze unserer Partner sprechen für sich. Allerdings müssen die Hersteller komplett umdenken. Ich bin überzeugt, dass Cradle to Cradle die Zukunft ist, wer da nicht mitmacht, wird früher oder später ein Problem haben.